

Vermischtes.

Nebr., 5. September. Der Verkauf des diesjährigen Grummels auf den der Stadt Nebra gehörigen 40 Morgen Wiesen brachte 1044 10 M. ein. Im vorigen Jahre brachte 1316 Mark erzielt, 1900 754 40 M.

Der Saale-Insult-Gesetz-Bericht des preussischen Landes-Kriegerverbandes hält seine jährliche Versammlung am Sonntag den 14. Sept. im „Schützenhaus“ zu Mädeln ab.

Naumburg, 4. September. Umweit der Feinweberei strande gestern der mit Steinen beladene Lastwagen des Hilders Eichhorn aus Gpmannsdorf; die Bemannung mußte deswegen ihr Kaffinenmaterial an Land schaffen.

Naumburg, 2. Sept. mber. (Eisenhammer.) Der Bürgermeister und Stabsarzt Heinrich Sene aus Kösen muß 3 Mark Strafe zahlen, weil er bei einer Geschäftsreise übersehen hat, daß der Bräutigam noch nicht vollständig war. Das Schöffengericht Quertfurt hatte den Barbierlehrling Max Gertz aus Kösen mit 1 Monat Gefängnis belegt, weil er seine Dienstherrn in Quertfurt vertrieben. Eine Verurteilung entwandt und unterlag den der Selbverurteilung wurde verworren.

Naumburg, 3. September. Zum heutigen Gutsenmatt waren 1000 Schod Gurten angefahren. Schlanke Ware löstete das Schod 180 bis 2 M., Krüppel das Schod 60 Pfg. Wirnen wurden mit 40 Pfg. das Schod bezahlt.

Groß-Salza, 3. September. In den ersten Tagen dieser Woche hielt, wie schon berichtet, der etwa 100 Gemeinden umfassende Verband der Feinweber (bis zu 10000 Einwohnern) Sitzung der Provinz Sachsen und des Herzogtums Anhalt hier seine Jahresversammlung ab. Nach erfolgter Begrüßung teilte der Vorsitzende, Bürgermeister Väter-Schleuning, mit, daß von den

115 Städten der Provinz, die unter 10000 Einwohner haben, 89 Mühl oder des Verbandes find, außerdem gehören zwei Städte mit über 10000 Einwohnern dem Verbande an; ferner sind aus dem Herzogtum Anhalt sieben Städte beigetreten. Aufmerksam gemacht wird darauf, daß der Verband Revision hat, welche die städtischen Kassen revidieren; nur wenige Städte haben bis jetzt von der Einrichtung Gebrauch gemacht. Die einzelnen Punkte der Tagesordnung betreffen: das Elberfelder Armenpflege-System, das für Feinweber und mittlere Gemeinden als nicht zweckmäßig geltebildet wurde, Volkshäuser, Erfahrungen über das Fürsorgeeinrichtungsgesetz, Vereinbarungen mit dem Zentralverband der Gemeindebeamten, Abänderung des Statuts, Gemeindefestener-Prüfungsum der Beamten — es soll eine Eingabe auf Aufhebung dieses Prüfungsamts an den Landtag gestellt werden —, Sozialversicherungs der Lehrer, Regenschuttsbericht, Neuwahl des Vorstandes. Für das nächste Jahr wurde Sachsa als Verammlungsort gewählt. Es wurde dann die Gründung einer Kommunalbeamten-, Witwen- und Waisen-Pensionskassensache Anhalt beschlossen. An die Verhandlungen schloß sich ein Festessen.

Abolschadt. Ueber die große Feuerbrunst in Steinheid wird noch berichtet: Bei dem Brande hat es herzerbrechende Szenen gegeben. Dreizehn Wohnhäuser sind niedergebrannt und zwanzig Familien sind obdachlos geworden. Eine Anzahl Familien mußte in den Schulen untergebracht werden. Als Feuerlärm einhüllend, hatten bereits sieben Häuser. Viele Familien hatten sich schon zu Bett begeben, als rauchene Kinder, kaum notwendig bedeckt, mit den feinen Geschwimmern auf den Häfen und nur mit dem Hemd bekleidet, eilen heulend und klagend über die Straßen. Mütter trugen

jammend etwas Hausgerät, um Kleider oder Betten und vor allem die Arbeitsstoffe zu retten; ein halb erwachsenes Mädchen wollte in seiner Schlafrückenheit durchaus wieder ins branende Haus um in seinem Bett weiter zu schlafen; ein Mann wollte aus Verzweiflung sich mit seinem Gausel verbrennen lassen, und weder gute Worte noch Gewalt konnten ihn von seinem Vorhaben abbringen, erst drate ihn aus dem Hause und über brennenden Gausel. Einem jungen Manne wurde während der Rettungsarbeit, die er auf einer Leiter ausführte, die Amselohde mit einem Feuerhaken entzwei geschnitten. In einer Familie war mit vieler Mühe gegen Abend das letzte Ruder feu eingeleitet worden, wenige Stunden darauf war es vom Feuer verzehrt. Und so fehlten den armen Leuten auch das Futter für das Vieh.

Leipzig, 3. September. Am Neubau des an der Altmundorfer Straße bei Schönfeld gelegenen Arbeiterzweiges ist heute nachmittag das innere Gerüst zumangekehrt. Dabei sind von 32 Mann elf getötet, die anderen teils schwer, teils leicht verletzt worden. Die vom Staatsanwalt eingeleitete Untersuchung hat als Ursache der Katastrophe enorme Ueberlastung der Gerüstteile ergeben.

Givilstands-Register der Stadt Nebra pro Monat August 1902.

Geburten:
Am 3. August dem Steinbauer Otto Karl Hermann Koch hier e. S., am 4. dem Schneidermeister Paul Otto Klitz hier e. S., am 18. dem Feldbüter Defar Hermann Gisher hier e. S., am 23. dem unterberthelbischen Schneider Marie Anna Schlar hier e. S., am 26. dem

Rochmachermeister Friedrich Gustav Hermann Winter hier e. S.; am 27. dem Steinweg Karl Richard Forbel hier e. S.

Bestattungen:
Am 9. August der Steinbauer Friedrich Wilhelm Karl Trobs und die ledige Dienstmagd Emilie Ida Bude, beide hier; am 24. der Tischlergehilfe Johann Wilhelm Baumeister und die ledige Minna Anna Böfinger, beide hier; am 31. der Gutsarbeiter Emil Richard Weisner, und die ledige Maria Theresie Dietrich, beide hier.

Terbestfälle:
Am 4. August die Witwe Wilhelmine Pauline Vanke geborene Köhler hier, 67 Jahre alt; am 7. Otto Richard Springer, Hund in Großwangen, 3 Wochen alt, Sohn des Arbeiter Gottlieb Johann Springer, am 9. Luise Anna Hedwig Müller hier, 1 Jahr alt; am 10. die Witwe Rosine Luise geborene Weisel in Klein-Gischdorf, 72 Jahre alt.

Kirchliche Nachrichten.

15. Sonntag nach Trinitatis.

Es predigt um 10 Uhr:

Herr Oberpfarrer Schmieger.

Es predigt um 2 Uhr:

Herr Diakonius Weiser.

Kollekte für arme Studierende der Theologie zu Halle a. S.

Amidwoche: Herr Diakonius Weiser.

Gebauft: Am 29. August Johann Jernert, am 31. August Johann Willy Heile.

Bestatt. Am 31. August Emil Richard Weisner, Gutsarbeiter, und Maria Theresie Dietrich.

Sonntag, Abends 1/8 Uhr
Jungfrauenverein.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Diesige Einwohner, welche beabsichtigen einen Sier anfordern zu lassen, werden hiermit aufgefordert dies bis spätestens

den 13. September 1902

auf dem Magistratsbureau anzuzeigen.

Nebra, den 4. September 1902.

Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Das neuaufgenommene Verzeichnis der Unternehmer der unter § 1 des Reichsgesetzes vom 30. Juni 1900, betr. Unfall-Versicherung der in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben beschäftigten Personen, fallenden Betriebe liegt im hiesigen Magistratsbureau vom 8. bis incl. 22. d. Mts. während der Dienststunden zur Einsicht der Beteiligten öffentlich aus.

Nebra, den 5. September 1902.

Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Am Sonntag den 7. dts. Mts. ist eine verlängerte Beschäftigungszeit im Handelsgewerbebetriebe, und zwar bis 7 Uhr Abends, mit Ausnahme der Zeit des Gottesdienstes, zugelassen.

Nebra, den 4. September 1902.

Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Bekanntmachung.

Die Polizei-Verordnung des Herrn Regierangs-Präsidenten vom 16. Juli cr. ist verechentlich veröffentlicht worden, da dieselbe als Polizei-Verordnung nicht gültig ist; an deren Stelle tritt nachfolgende

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und der §§ 137, 139 und 140 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 verordne ich unter Zustimmung des Bezirks-Ausschusses für den Umfang des Regierungsbezirks Merseburg was folgt:

- § 1. a) Jedes Fuhrwerk, das einem anderen begegnet, muß diesem nach der rechten Seite hin genügend ausweichen, so muß dies von dem anderen allein bewirkt werden.
- b) Ueberholt ein Fuhrwerk ein anderes, so muß dieses Ueberholen in der Weise erfolgen, daß das vordere Fuhrwerk auf gegebenes Zeichen so weit nach der rechten Seite ausweicht, daß das nachfolgende zur linken Seite vorbeifahren kann.
- § 2. Die in der Polizei-Verordnung vom 29. Juni 1855 (Amtsblatt S. 245) im § 1 unter a und b gegebenen Vorschriften werden aufgehoben.
- § 3. Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mark, im Unermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

Merseburg, den 8. August 1902.

Der Königliche Regierangs-Präsident.

J. B. v. Torpitz.

Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Bekanntmachung.

betreffend kirchliches Aufgebot und Trauung.

Um dem mit wiederholt entgegengetretenen Irrtum zu begegnen, daß die Anmeldung von Brautleuten auf dem Standsamt auch für die Kirche genüge, beziehungsweise daß das Standsamt die Anmeldung beim Pfarrer bewirke, mache ich ausdrücklich bekannt, daß kirchliches Aufgebot und kirchliche Trauung besonders und rechtzeitig, d. h. 14 Tage vor der Trauung, bei mir angemeldet sind.

Schwieger, Oberpfarrer.

Der praktischen, sparsamen Hausfrau empfehle angelegentlichst

MAGGI - Würze, und Maggi's Suppenwürfel.

R. Barthel.

Paul Hanf, Rossleben.
Vollständig schmerz. Zahnoperationen ohne jegliche Nachwirkung und ganz gefahrlos. Künstliche Zähne in bester Ausführung unter Garantie. Jeden Tag zu sprechen ausser Donnerstag.

Milch-Entrahmer.
Gnom billig. Höchste Sauberkeit. Beste Entrahmung ohne alle Aufsicht. Leichtes Handhabung. Keine Reparatur. Wiederum in allen Größen vorräthig. Alleiniger Vertreter des Intraithales G. Reiber, Reinsdorf bei Nebra a. U. Station Eigenburg.

Annahmestelle der rühmlich bekannten **Thüringer Kunst-Färberei Königsee und Gen. Wäfigerei** (Gostlieferanten) und Muster moderner Farben bei **Anna Weidner, Pughöl, Nebra.**

Christophlack als Fußbodenanstrich bestens bewährt, sofort trocknend und geruchlos, von Jedermann leicht anwendbar, gelbbraun, mahagoni, eichen, nussbaum und graufarbig.

Franz Christoph, Berlin. Allein ächt in Nebra a. U. bei **R. Barthel.**

Ansichts-Postkarten sind zu haben in der **Buchdruckerei Nebra.**

Unerreicht und deshalb noch immer gern bevorzugt ist

Döbelner Terpentin-Schmierseife.

Zu haben das Pfund 35 A mit echt bei: **Robert Barthel, Richard Bertholdt.**

Neue Rechtschreibung.

Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache von Dr. Konrad Duden.

Nach den für Deutschland, Österreich und die Schweiz gültigen amtlichen Regeln. Siebente Auflage. — In Leinwand gebunden 1.65 Mark.

Das durch Specialität, Überhäufigkeit und Wörterreichtum bekannte Werk, dessen Brauch bei den letzten Vervollständigungen auf den Wunsch der Bibliographen an Verlegerherren übertragen hat, wurde in der vorliegenden Auflage nach der bis zum jetzigen Stande durchgeführten, durch die Vervollständigung vollständig umgearbeitet. — Im Mappe format erschienen.

Orthographisches Wörterverzeichnis der deutschen Sprache von Dr. Konrad Duden.

Nach den für Deutschland, Österreich und die Schweiz gültigen amtlichen Regeln. Geheftet 20 Pfennig, in Leinwand gebunden 50 Pfennig.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Verantw. Redaktion und Druck der dritten Seite von Hermann Krendel's Verlag in Berlin.

Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Steibig in Nebra

Siezu Sonntagsblatt.



Sonntagsblatt.

Resignation.

Du hast des Lenzes Freuden ihr,
Des Sommers Luft genossen —
Poll Andauk eilt ihr fort von hier,
Wo keine Blüten sprossen!

Ich aber sitz' auf dürrgem Aß,
Ich bleibe hier zurück —
Euch läßt die Sehnsucht keine Rast —
Mir giebt die Heimat Glück!



Malldieschen.

Erzählung von J. L. Schener.

(7. Fortsetzung.)

Des Mädchens Hand, die er während der letzten Worte erfaßt, zitterte heftig vor innerer Bewegung, sie hatte ihr Gesicht an seine Schulter gelehnt und schluchzte. Eine neue Welt war ihr aufgegangen! Ein Meer von Seligkeit durchströmte ihr Herz. Endlich war das Wort ausgesprochen, auf das sie Jahre lang gewartet. Sie hätte auf einen hohen Berg klettern und aufschauzen mögen vor Wonne, daß es die ganze Welt vernommen hätte. Und doch lehnte sie schüchtern wie ein Kind an der Brust des geliebten Mannes, der das langersehnte Wort zu ihr gesagt — und zitterte. „Eduard, mein Eduard!“ waren die einzigen Worte, welche sie hervorbringen konnte.

„Ja, Lieschen, jetzt will ich dir's aufrichtig gestehen, es hat mich einen schweren Kampf gekostet, dir zu entsagen. Oft, wenn meine Worte wie starres Eis von den Rippen glitten, verzehrte mich die innere Glut, bis es mir gelang, die Flamme zu ersticken. Doch im Innern da glimmte der Funken fort: Aber jetzt ist alles vorüber, und alles soll vergessen sein. Lieschen, nur du sollst mein geliebtes Weib werden! Nur du allein und keine andere!“

Dann zog er sie leise an sich und drückte einen langen Kuß auf ihre Lippen.

Und als sie wieder nach Hause gingen, da sah Lieschen alles mit anderen Augen. Die ganze Welt erschien ihr schöner und von einem überirdischen Glanz umgeben. Es kam ihr vor, als wehten die linden Lüfte des Frühlings, als sei ihr Herz eine Knospe, die bis jetzt unter der harten, winterlichen Eiskruste begraben, nun durch den milden Sonnenstrahl durchwärmt, plötzlich aufzubrechen beginne.

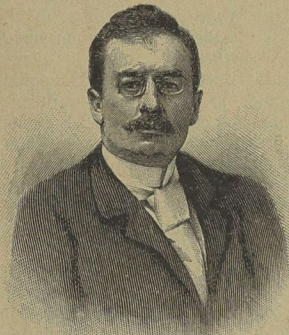
VI.

Draußen tobte und stürmte der schneidende Nordwind, daß die alten Tannen trachteten und ihre stolzen Wipfel vor

seiner Riesenwut sich niederbeugten. Der Oktober nahte seinem Ende, die ewig-langen Abende waren im Zuge. — Lieschen saß allein in dem niederen Stübchen ihrer Hütte, das von einem einzigen Öllämpchen erhellt war, und arbeitete. Nie hatte ihr Herz so ein Glück empfunden, als jetzt. Das stille, einsame Mädchen hatte bisher wenig freudvolles erlebt, um so kräftiger trat deshalb jetzt das ungestörte Gefühl in ihrer Brust auf. Ihre Wangen röteten sich allmählig wie die Blüten der Rose, und aus dem dunkeln Augenpaar erglänzte der Schimmer des Glückes.

Eduard war abgereist, um den Posten anzutreten, der ihm vor kurzem angeboten worden war. Er schrieb zeitweise an seine alte Mutter, welcher Lieschen die Briefe vorlesen mußte. Wie klopfte jedesmal ihr Herz vor Freude, sobald sie zitternd einen Brief von ihm öffnete! Er war vollkommen zufrieden mit seinem neuen Dienste, der ihm einen noch schöneren Wirkungskreis in Aussicht stellte, als jener war, den er hier bekleidet hatte. Der Besitzer der Fabrik, deren Leitung er übernommen hatte, war sein Jugendfreund. Sie hatten miteinander die Studien zurückgelegt und sich schon damals lieb gewonnen. Vor kurzem war dessen Vater gestorben und der einzige Sohn, welcher bisher teils in der Residenz gelebt, teils seine Zeit auf Reisen zugebracht hatte, übernahm nun die umfangreiche, in der Nähe eines hübschen Städtchens gelegene Fabrik. — Eduard bewohnte ein eigenes Haus, an welches sich ein großer Garten nebst mehreren Wirtschaftsgebäuden und Grundstücken angeschlossen, deren Benutzung ihm ebenfalls zu Gebote stand. Nachdem er noch einige dringende Angelegenheiten in Ordnung gebracht, wollte er in die Heimat zurückkehren, um Mutter und Braut abzuholen. —

Während die Fenster klirrten und das morsche Gebäude der Hütte jeden Augenblick einzustürzen drohte, saß



Sven Hedín. (Zert I S. 288.)



Lieschen ruhig bei ihrer Arbeit und ließ die traulichen Bilder der Zukunft an ihrer Seele vorüberziehen. Es war schon ziemlich spät, als sie draußen ein Geräusch vernahm, worauf plötzlich die Thür aufging und die Gestalt eines Mannes eintrat, dessen Züge sie im Halbdunkel nicht zu unterscheiden vermochte. Erst als er seine kreischende Stimme ertönen ließ, erkannte sie, daß es Willy, der Sohn des Waldmüllers sei. Im ersten Augenblick erschraf das Mädchen heftig und warf einen Blick nach jener Stelle, wo ihre Verteidigungsmaße, die Sichel, hing. Jedoch gewann sie bald wieder ihre Fassung, weil sie einsah, daß nur mittelst Klugheit und Entschlossenheit mit dem ebenso rohen als feigen Burschen etwas auszurichten sei. Gleich nach seinem Eintritte verbreitete sich ein starker Branntweingeruch in dem Stübchen, auch seine lallende Sprache und die unsicheren Bewegungen verrieten unzweideutig, daß er betrunken sei. Er hatte einen tüchtigen Knotenstock in der Hand, und eine lederne Weidtasche hing auf seinem Rücken, als ob er zur Reise gerüstet wäre.

„Gahaha!“ lachte er, vorwärts taumelnd, „ist das Täubchen ganz allein? Fürchte dich nicht, Lieschen,“ fügte er bei, als er bemerkte, daß das Mädchen eine Bewegung des Abgehens machte, „ich thue dir nichts. Ich bin nur gekommen, um von dir Abschied zu nehmen, denn ich ziehe fort. Mich freut nichts mehr hier. Viele Wochen bin ich mit keinem anderen Menschen zusammengekommen, als mit der blinden Hexe dort droben, die Grünröcke haben jetzt schärfere Nasen als je und lassen einem keinen Augenblick in Ruhe.“

„Also willst wirklich fort, Willy?“ fragte Lieschen mit scheinbar ruhiger Stimme, indem sie auf der Bank so nahe rückte, daß ihre rechte Hand in den Bereich der Sichel kam.

„Ja, ich halte es nicht länger aus!“ antwortete der Bursche, neben dem Mädchen Platz nehmend. Nachdem er seine Flasche hervorgeholt und einen tüchtigen Zug gethan hatte, setzte er fort: „Ich will weg gehen von hier, weit weg, in eine Gegend, wo mich niemand kennt; denn hier ist mir alles zuwider, und die Leute sind mir zu schlecht. Du bist die einzige,“ murmelte er, mit dem Kopfe nickend im Halbschlafe, „die mir nichts zu Leid gethan hat, und deswegen habe ich dich auch immer gern gehabt! Der Dudmäurer, der Eduard, hat dich sitzen lassen. Er möchte gern mein Schwager werden. Die Tochter vom reichen Waldmüller hat ihm ins Auge gestochen. Aber jetzt ist's aus mit der Geschichte. Habe nie was auf den Augen — Augen — ver — dreher — gehalten!“ Hiermit war er gänzlich eingenickt. Lieschen verhielt sich ruhig auf ihrem Plage; doch war sie stets aufmerksam auf den Burschen, denn sie traute ihm nicht.

Nach einer Weile erhob er wieder den schweren Kopf und sagte: „Schau, Lieschen, du bist nicht gecheit. Du könntest glücklich werden, wenn du wolltest, aber du hast einen harten Kopf und bist selbst schuld, wenn du dein Lebtag lang in dem finstern Walde sitzen bleibst. Wer nichts aus sich macht, der bringt es auch zu nichts. — Lieschen, komm mit mir, ich heirate dich, und du wirst noch glückliche Zeiten erleben!“

Lieschen antwortete nichts, sondern sah dem Burschen starr ins Gesicht. „Ich weiß, warum du mich so kurios anschaut! Ich weiß gut, was du dir im Geheinen denkst. Aber sei unbesorgt, der Willy hat sein Schätzchen im Trodenen, der Willy hat Geld genug, um die paar Jahre ohne Sorgen fortzuleben, bis der Alte die Augen zudrückt. Und dann übernehme ich die „Linde“, oder sie müssen mir meinen guten Teil herauszahlen, denn die Waldmühle war nichts wert, wie ich sie übernommen habe.“

Wie ein Blitz schoß dem Mädchen ein Gedanke durch den Kopf. „Hast recht, Willy,“ antwortete sie, auf den Ideengang des Betrunknen eingehend. „Die Waldmühle hat niemals viel getragen, selbst deinen Vater hat sie nur kümmerlich ernährt.“

„Deswegen haben sie mir's auch anhängen wollen. Aber der Willy ist nicht auf den Kopf gefallen. Stirbt der Alte, so verlange ich, was mir gehört. Und jetzt brauche ich nichts. Ich habe so viel Geld, daß ich die Fenster in der „Linde“ mit Banknoten einschlagen könnte.“

„Hast gewiß wieder im Kartenspiel gewonnen, Willy?“ fragte Lieschen, indem sie versuchte, eine lachende Miene anzunehmen.

„Ja, ich habe es gewonnen! Gahaha! Du verteuftestes Frauenzimmer, wie du alles erraten kannst. — Gahaha! Wie gewonnen, so zerronnen! — Also rede, Lieschen,“ fuhr er fort, des Mädchens Hand erfassend, „wilst du mit mir gehen oder nicht, es wird dich nicht gereuen, ich sag' dir's.“

Das Mädchen entzog ihm ihre Hand nicht, sondern antwortete: „Willy, ich ging schon mit dir, aber —“

„Was aber?“ fragte der Bursche, näher rückend und seine Hand um ihre Hüfte legend.

Lieschen zitterte vor Abscheu und Erregung; aber sie überwand ihren Ekel vor dem Betrunknen aus Liebe für Eduard, da ihr eine dunkle Ahnung sagte, daß hier die Spur des Verbrechens gefunden werden könne, welches man ihm zur Last legte.

„Wenn ich sicher wüßte, daß —“ sagte sie zögernd.

„Daß —“ vervollständigte der Bursche, „daß ich das Geld habe, nicht wahr, Lieschen, ich hab's erraten? O, ich kenne Euch, Ihr Frauenzimmer! Aber nein, du bist eine Ausnahme! Du bist nicht so, wie die andern!“

Mit diesen Worten rückte er knapp an sie heran und küßte sie auf die Wange. Lieschen drohte zusammenzubrechen; sie fühlte den nach Branntwein riechenden Odem und den struppigen Bart an ihrem Gesichte. Doch litt sie alles. Es geschah ja Eduard zu Liebe! Sie raffte alle Kräfte zusammen, um seiner Ohnmacht zu erliegen, die sie alle Augenblicke anwandelte. Sie war ganz allein mit dem rohen, verwilderten Burschen. Griff sie auch zur Sichel, so vermochte sie dennoch nicht, seiner überlegenen Kraft Widerstand zu leisten. Nur mit Nachgiebigkeit und Klugheit konnte sie ihm ein Geständnis entlocken.

„Lieschen, ich habe dich immer gern gehabt, aber du hast mich immer abgetrumpft, weil du den Dudmäurer im Kopf gehabt hast,“ begann er abermals nach einer Pause, wobei er sich bemühte, seiner häßlich kreischenden Stimme einen möglichst zärtlichen Anstrich zu geben. Dann nahm er ihre kleine Hand in die seine und bedeckte sie mit Küßchen. „Ich will dir alles geben, was ich habe, wenn du mit mir fortgehst, alle die großen Banknoten, alles — alles!“ — „Ich glaube es nicht,“ sagte Lieschen.

„Was glaubst du nicht?“ erwiderte der Bursche, vor Zorn aufspringend.

„Ich glaube es nicht, daß du so viel Geld hast, Willy!“

„Der Teufel soll mich lebendig holen, wenn das nicht wahr ist, was ich gesagt habe,“ schrie der Bursche. „Beinahe dreitausend Gulden sind es; aber ich hab's gut aufgehoben, die findet nicht so leicht jemand!“

„So lange ich's nicht gesehen habe, so lange glaube ich's nicht.“

„Also sehen willst du's? Gut! Ich will dir das Geld zeigen, ich will dir zu Liebe alles thun. Aber du mußt mitgehen, dorthin, wo es versteckt ist.“

„Ich will mitgehen,“ versetzte das Mädchen ohne Besinnen. Dann zog er nochmals die Branntweinflasche aus seiner Ledertasche, that mehrere tüchtige Züge und versuchte aufzustehen. Nur mit Mühe vermochte er sich aufrecht zu erhalten. Lieschen hatte inzwischen ihre Schutzwaaffe unter den Kleidern verborgen, worauf sie aus der Hütte traten. Der Sturmwind tobte noch immer. Ein dichter, mit Schneeflocken untermischter Regen raschelte durch das spärliche Laub. Trotz seiner Trunkenheit taumelte Willy instinktmäßig den schmalen Waldsteig vorwärts. So gingen sie lange Zeit durch den finsternen Wald, ohne ein Wort zu sprechen, nur zeitweise entschlüpfte den Lippen des Burschen ein derber Fluch, sobald er ausglitt oder über eine hervorragende Wurzel stolperte.

(Schluß folgt.)



Theißfischerei.

Von Rangillio. Mit 3 Illustrationen.

Ungar die Theiß. In der Poetik der Heimat besingt der Magyar seine gelbe und ruhig fließende Theiß mit fernigen Worten, die darin gipfeln, daß kein Strom von Europa so viele Fische bringt, wie seine Theiß. Und der Ungar kann dies mit Recht sagen, denn seine Theiß ist der fischreichste Fluß Europas — ja vielleicht der ganzen Welt. Nirgends findet man aus Müssen annähernd solche ergiebige Einnahmequellen durch die Fischerei, wie bei der Theiß. Geschnatter, Gequäke, Gefrächze und Gezirpe, vermischt mit den flötenden Tönen der Wasseramsel, empfängt den Besucher, wenn er an die Ufer des sich ruhig hinwälzenden Stromes tritt, der aber auch beim Erwachen des Frühlings zu einem rasenden Wogenmeere wird und seine Wasser meilenweit ins Tiefland schleudert, Dämme durchbricht, Dörfer wegpült — sich aber beim Zurücktreten der Wassermenge nutzbringend zeigt und seinen Schlamm als notwendige Düngung den Feldern hinterläßt. — Vom Alföld, diesen gesegnetem Landstriche zwischen Donau, Theiß und Rörös, bis hinab zur Mündung der Theiß in die Donau liegen jetzt die ertragreichsten Pflügen und Felder. Der Fleiß der Menschenhände hatte es verstanden, unter den Direktiven des ungarischen Magnaten, Grafen Szechenyi Schutzdämme anzulegen, um so dem Strome ca. 3 Millionen Joch Sumpfland zu entreißen und trocken zu legen. Aber noch immer ist die Ausdehnung der Sümpfe kolossal und unzähliges Flugwild nistet ungefört in denselben. Die vorhandenen Rohrwälder und Sümpfe haben noch meilenweite Ausdehnungen und werden Nieden genannt.

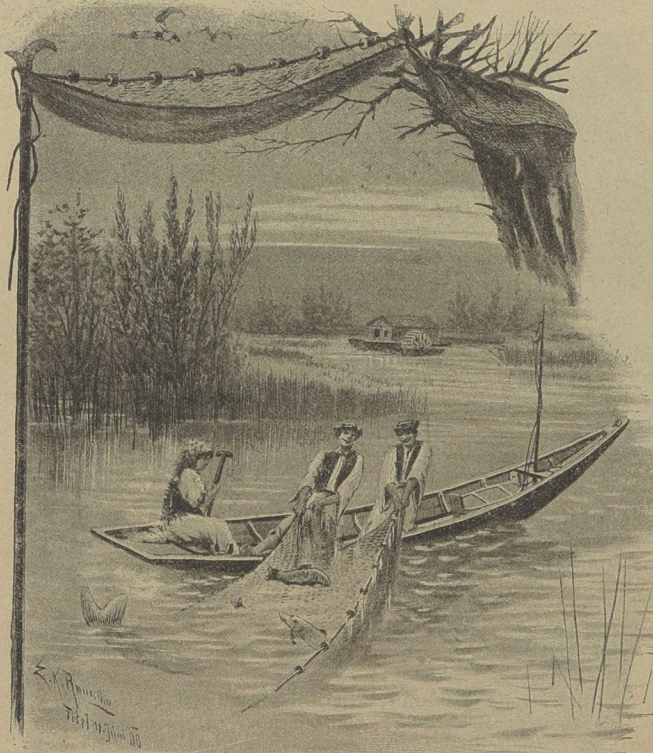
Weist in der Nähe dieser Nieden steht hart an den Ufern des Stromes das Heim des Theißfischers. Ein kleines, mütterseelenallein stehendes Häuschen, im Unterbau aus Lehmwänden, das Dach aus Rohr und Binien hergestellt. Oben aber auf dem Dachfirst befindet sich das nie fehlende Störchneß, das dem Bewohner, als glückbringend geltend, ein Heiligtum ist. Dem Hause ist ein kleiner Garten angeschlossen, der Kraut, Kürbis, Kukuruz, Paprika, Tomaten, Melonen und einige heimische Blumen im bunten Gemisch birgt. Das Ganze zeigt üppigen

Wuchs, die Kukuruzstengel ragen fast 3 Meter hoch empor. Ein Ziehbrunnen und mehrere Mazien bilden die Charakteristik dieses einsamen Gehöftes. In einiger Entfernung weiden Kühe, Schafe und Schweine. Ein rasselnder ungarischer Wolfshund, der kaum vom wirklichen Wolfe zu unterscheiden ist, liegt an der Hauschwelle.

Die Inneneinrichtung des Hauses ist die denkbar einfachste; im Vorraume hängt der große Kessel, und an den Wänden ist das rote thönerne Topfzeug aufgestellt und aufgehängt. Durch eine Thür tritt man in die gute Stube mit den Betten und dem großen Kachelofen. Hier haben die so einsam wohnenden Menschen auch ihre Wertgegenstände in einem Glaschrank aufgetapelt. Ein an der Langfront des Hauses angebrachter Schuppen birgt die Fischereigerätschaften, der Bodenraum dient zur Aufbewahrung des Winterfutters für die Haustiere. So eingerichtet, verlebt der Fischer an der Theiß die Tage seines Lebens im Sommer und im Winter.

Wenn die Sterne am Firmament verblaffen und der Horizont der endlosen Pusta glühende Linien in dem gefüllten Violett der Wolkenbildung zeigt, zieht der Theißfischer mit Schleppnetz und Wade aus, um zu fischen. Oft ist sein Jagrevier stundenweit ausgedehnt. Um durch die Rohrwälder durchzukommen, hat er sich in dieselben Kanäle gemächt, und durch diese steuert er seinen leichtgebauten Kahn. Ein altes Privilegium des Kaisers Sigismund verleiht den Fischern an der Theiß ihre verbrieften Rechte und auf Grund dessen betrachtet der Fischer die Befischung als ein auf seinem Grund und Boden ausgeübtes alleiniges Recht. Gewöhnlich gegen Mittag kehrt er heim, um seinen Fang in die großen Fischfalter zu bergen. Die Karpfen und Hechte werden von den übrigen Fischarten gesondert; diese erstgenannten bilden den Haupt-Handelsartikel, denn sie sind die gesuchtesten und bestbezahltesten Fische. —

Außer diesen bilden die Weißfischarten, wie Aitel, Barbe, Nürfling, Nase, Rotfeder, Brachse etc., eine eigene Sorte für sich und bringen die wenigste Einnahme. Im Gegensatz zu anderen Gegenden kommen diese Flußfische nicht lebend in den Handel, sie alle werden in zwei Hälften geteilt, von den Eingeweiden befreit, gefalzen und an der Luft getrocknet. Drähte, zwischen Pfählen ausgespannt, werden mit diesen halben Fischen behangen und die glühenden Sonnenstrahlen trocknen die Unmassen von



Fischfleisch in kürzester Zeit. Der Fang des Theißkarpfen (*Cyprinus hungaricus*) ist der ergiebigste und die Nachfrage nach diesem ist die beste.

Sobald die Fischhälften abgetrocknet sind, werden diese in 50 Pfund-Bündel gepackt, mit Weidenruten umschnürt, und so zu kleinen Ballen mit Steinen gepreßt. Hat der Fischer etliche Zentner versandfertig, so fährt er sie mit seinem Kahn in die nächstliegende Theiß-Dampfschiffstation, welche sie per Bega-Kanal nach Temesvár zu den Engroshändlern verschifft. Diese erst bringen die Fische auf die Märkte ins Banat. Dort werden sie als „frischer Theißfang“ ausgerufen und das Pfund mit 6 bis 10 Kreuzer verkauft. Für die im Banate ansässigen Walachen sind sie ein gern gekaufter Marktartikel. Wohin man im Banat und in Siebenbürgen auf einen Wochenmarkt kommt, sieht man diese Fischballen ohne Umhüllung und Unterlage an der Straße zum Verkaufe lagern — jedenfalls für den kultivierten Deutschen ein höchst unappetitlicher Anblick. Bedenkt man nun, daß diese getrockneten Fische alle aus der Theiß stammen, so kann man sich einen Begriff machen, welche Unmasse Fische der Strom birgt. Der Verlust vom Lebend- zum Trockengewicht ist sehr bedeutend, denn ein Zentner Lebendgewicht giebt ca. 30—35 Pfund Trockenfische. Trotz dieses Ausfalles haben die Theißfischer ihr auskömmliches Dasein. Es gelingt ihnen oft, täglich mehrere Zentner zu erbeuten, und ihre Fischalter sind oft so voll, daß die Fischer nur ans Trocknen denken müssen.

Daß diesem freien Fischerleben dabei das idyllische fehlt, ist kaum anzunehmen, denn alle sind nach Lage der Sache poetisch angehauchte Leute, die ihre Mußestunden dem Sang und Spiel widmen.

Sie betrachten es als großes Fest, wenn sie in ihrer Ginde jemand besucht. Gleichviel ob Bekannter oder Wildfremder — jedem steht das gastliche Fischerhaus offen, und wirklich lassen die Leute den Besuch als hohe Ehre gelten. Und wenn sich erst einmal eine musizierende Zigeunerbande einfindet

und die melodischen Heimalieder und feurigen Czardase aufspielt, dann erst beginnt das sanguinisch angelegte Gemüt des Theißfischers lebendig zu werden, das wahre Temperament des Ungarn erwacht, und in seiner ihm eigenen Lebensfreude beginnt der wilde Tanz des Czardas.

Das ist der Czardas! Wie edel sein Feuer! Was ist der Czardas? Getanzter Tokayer!

Die fürchterliche Augusthitze bringt dem Fischer den ergiebigsten Fang. Mit Sehnsucht wartet er bei Anbruch eines Gewitters auf dem Strome mit gespanntem Netze auf einen Blitzschlag ins Wasser, der ihm reichliche Beute liefert, denn zwei Fischgattungen, Barsch und Wels, kommen sofort an die Oberfläche und sind betäubt, treiben auf der Oberfläche und werden leicht mit dem Schlepptreue eingefangen. Eine andere, nicht unbedeutende Einnahmequelle für den Fischer ist die im August fallende Theißblüte (Eintagsfliege). Dit ist am Morgen eine Stelle des Ufers 30 bis 40 Zentimeter hoch von diesem nur kurze Zeit lebenden Insekt angehäuft. Die sengenden Sonnenstrahlen trocknen diese Tierleichen und säckeweise werden sie als Vogelfutter in alle Gegenden versandt.

Wenn in den September- und Oktobertagen die große Hitze nachgelassen hat, so beginnt für den Fischer der Raubfischfang mit der Nachtschmur auf Fogosch (Zander) und Hecht. Diese

gefangenen Fische werden in den Fischkaltern aufbewahrt und im November und Dezember lebend in Fässern versandt. Die dafür bezahlten Preise sind die denkbar besten.

Jetzt beginnt für den Fischer auch die Zeit der Winterarbeit, denn Frau Holle hat bereits die ersten Floden gesandt. Weidenruten werden geschnitten und zu Körben verarbeitet, Schilfrohr wird zu Bauzwecken in Bündeln versandt, aus Binien werden Matten geflochten, die Netze werden ausgebeffert — kurzum, alles wird in Ordnung gebracht, um bei Frühlingsanfang gleich wieder mit dem Fischfang beginnen zu können, denn die ersten Fänge stehen am besten im Preise.





Ein lustiger Bruder.
Nach einem Gemälde von Carl Gehrts

Die Siegerin.

Novellette von Helene Lang-Anton.

Sie stand vor dem Schreibtisch ihres Mannes und hielt einen kleinen fliederfarbenen Brief in der Hand. Es war in den zehn Tagen, seit ihr Mann verreist war, der sechste Brief dieser Art. Dasselbe Papier, dieselbe Handschrift und — sie hielt den Brief an die Nase — dasselbe Parfüm. Ein widerwärtiger, aufdringender Duft, der ihre empfindlichen Geruchsnerven verletzte. . . . Wer war die Schreiberin? Und was hatte sie ihrem Manne zu schreiben? Waren diese Briefe ein Anfang oder eine Fortsetzung? Sie hatte noch nie einen von diesen Briefen zu Gesicht bekommen. Sie kamen ja auch stets mit der Morgenpost, zu einer Zeit, wo sie noch schlief. Sie starrte auf die Adresse; diese zierliche, etwas steile Schrift berriet die Frau. Wer war sie, und was wollte sie von dem Manne, der ihr unbestreitbares Eigentum war, und den sie über alles liebte? War sie eine von den Frauen, die man im Hause küßt und auf der Straße nicht grüßt? — Oder war sie eine Unglückliche, die, von ihrer Empfindung getrieben, diese nicht beherrschen konnte? Und wenn es so war, hatte sie ein Recht dazu, oder maßte sie es sich an?

Das war die brennende Frage, die die junge Frau seit Tagen unaufhörlich quälte. Alles in ihr schrie eine Verneinung. Aber so warm ihres Herzens Stimme den geliebten Mann auch verteidigte, sie löste doch nicht all die bangen Zweifel, die, kaum beschwichtigt, kaum zurückgedrängt, wiederkehrten. Alles in ihr verlangte nach Gewißheit. Sie hatte sich zu der Empfindung durchgerungen, daß selbst die traurigste Wahrheit besser sei, als diese martervolle Ungewißheit, die sie nicht zur Ruhe kommen ließ. Krampfhaft suchte die Hand nach den Briefen, und das Verlangen, sich Klarheit zu verschaffen, wurde immer drängender in ihr. Wenn sie die Briefe öffnete, wußte sie alles. . . . Konnte er ihr einen Vorwurf daraus machen? Hätte nicht jede Frau, von Verdacht gepeinigt, dasselbe gethan? Es war ihr gutes Recht, nicht Neugierde. — Unzählige Male war sie in diesen Tagen mit dem festen Entschlusse, sich Gewißheit zu verschaffen, an den Schreibtisch herangeraten. Wie oft hatten ihre zuckenden Finger nach den Briefen gegriffen, aber stets hatte ihre Vornehmheit gesagt. Diese Briefe waren nicht an sie gerichtet, ihr Inhalt nicht für sie bestimmt. Es war ihr Recht, diesen kennen zu lernen, aber nicht auf Schleichwegen, nicht hinter seinem Rücken. Sie konnte die Briefe von ihm fordern, aber sie nicht stehlen. So erging es ihr auch heute; nach einem kurzen Kampfe legte sie die Briefe unbeschädigt wieder hin und ging in ihr Zimmer zurück.

Gleich darauf klingelte es draußen, das Mädchen brachte ihr eine Depesche. Sie war von ihrem Manne: „Komme abends mit D-Zug. Tausend Küsse. Dein Max.“ Sie lächelte bitter. Sonst würde sie darüber gejubelt, das Papier mit Küssen bedeckt haben. Heute, wo der böse Argwohn in ihr wachgerufen, wo die Briefe jener andern, die sie nicht kannte, von der sie nichts wußte, ihn erwarteten, heute brachte es ihr fast Thränen. Trotzdem atmete sie erleichtert auf. Gut, daß er kam, die wenigen Stunden würde sie sich noch bezwingen können. Sein Kommen machte ja jedes unrechte Handeln unmöglich. Sie wollte die Briefe unverletzt in seine Hände geben, ihn dabei beobachten und daraus ihre Schlüsse ziehen. Gleich darauf verwarf sie den Gedanken wieder. Nein, er sollte die Briefe auf seinem Schreibtisch finden, so wollte sie ihm die tiefe Beschämung ersparen, ihm Zeit lassen, sich zu fassen, um den richtigen Weg zu finden. Klar mußte es zwischen ihnen werden, das stand bei ihr fest, denn sie gehörte zu jenen ehrlichen Frauen, die nur auf solidem Fundament ihr Lebensglück aufbauen können.

Als sie abends gegen sieben Uhr den Wagen befahl mit der Weisung, daß dieser sie erst nach dem Theater fahren und dann den Herrn von der Bahn abholen sollte, sah das Mädchen sie erstaunt an. Man war an ein Auseinandergehen der beiden Gatten in diesem Hause nicht gewohnt. — Als die junge Frau in der Oper saß, fragte

sie sich, was sie hier wollte. Die Musik, der Gesang langweilten sie, sie hörte kaum hin. Mit allen ihren Gedanken war sie zu Hause, bei ihm, der jetzt ankam und sich gewiß wunderte, daß sie ihn nicht erwartete. Sie sah ihn im Geiste, wie er in den Zimmern herumging, sie zu suchen. Wie er erstaunt von den Leuten erfuhr, daß sie im Theater sei, und wie er dann mißmutig in sein Zimmer ging, um nachzusehen, was ihm die Post gebracht hatte. Dann würde er auch die sechs Briefe von jener unbekanntem, ihm vielleicht viel zu sehr bekannten Frau finden, diese lesen, und auch ihren Brief, den sie ganz oben darauf gelegt hatte. Er enthielt nur wenige Worte: „Ich bin fortgegangen.“ hatte sie ihm geschrieben, „weil ich nicht Zeugin dieser Lektüre sein wollte. Was du mir darüber zu sagen hast, kann ich auch morgen erfahren.“ — Würde er ihre Selbstverleugnung einsehen? oder — über ihre Dummheit, die eine Waffe freiwillig hergab, lächeln?

Da wurde die Logenthür geräuschlos geöffnet und jemand trat ein. Sie sah sich nicht um, aber sie fühlte, daß er es war; da faßte er auch schon nach ihrer Hand und zog diese an die Lippen. Der Kuß war nicht so stürmisch wie sonst, aber warm und innig. Eine Bitte um Vergeltung, ein ehrfurchtsvoller Dank sprach daraus. — Er neigte sich zu ihr und flüsterte ihr ins Ohr: „Meine tapfere, kleine Frau!“ Sie erröthete bei dieser Anerkennung, die ihr bewies, daß er ihre Handlungsweise voll zu würdigen verstand. „Komm, laß uns nachhause gehen,“ bat er leise, „der Wagen wartet.“ Sie stand sofort auf und verließ an seinem Arm das Theater. Im Wagen sprachen sie kein Wort; er hielt nur ihre Hand fest, ihre kleine Hand, die er nie mehr loslassen zu wollen schien. Er vergegenwärtigte sich ihre Unruhe, ihre Argwohn bei dem täglichen Eingang dieser Briefe, und er bewunderte den Heroismus, mit dem sie täglich diese Briefe sah, ohne sie zu lesen. Keine andere würde diese Überwindung gehabt haben. Ihre Willenskraft und ihr vornehmer Sinn nötigten ihm die größte Hochachtung ab.

Er liebte sie mehr, denn je. Das Bild jener Andern, mit der er fast nur aus Mitleid und Gewohnheit noch von früher her in Verbindung stand, verblaßte vollständig. Er wollte keine Gemeinschaft mit ihr haben, mit ihr, die ihm gleichgiltig geworden war. Er erzitterte bei dem Gedanken, daß seine Indolenz und Nachgiebigkeit ihn die Liebe und das Vertrauen seiner jungen Frau hätte kosten können. Er haßte jene Frau fast, die es wagte, ihn noch zu lieben, und stieß sie aus seinem Empfinden für immer hinaus. Er sagte sich los von ihr, sie sollte nie mehr seine Wege kreuzen, weder sie noch eine Andere! Sein ganzes Herz, seine Liebe, seine Zukunft gehörten ihr, die wortlos an seiner Seite saß. Sie hatte ihn fürs ganze Leben zurückerobert, sie war die Siegerin! —

Als sie zu Hause angelangt und oben in den Salon getreten waren, holte er die Briefe. Er zeigte sie seiner Frau: — sie waren uneröffnet.

Überrascht sah sie ihn an, während ihr Herz leise zu jubeln begann. . . . Nicht einmal gelesen?! Es interessierte ihn also nicht, was jene Andere schrieb? Sie hatte ihm nichts zu sagen, er wollte wenigstens nichts von ihr hören?

Ehe noch ein Wort gefallen war, ehe sie es noch hindern konnte, warf er die Briefe ungelesen ins Kaminfeuer. Die Flammen züngelten darüber hin, und das bischen Asche, das sie hinterließen, zerfiel. Er umfaßte seine Frau und ließ sich neben ihrem Stuhle auf die Knie nieder. Sie verstand die stumme Abbitte, die mehr wirkte, als tausend Entschuldigungen. Sein wortloses Flehen ging ihr zu Herzen, sie konnte nicht anders, sie mußte ihm verzeihen. Sie neigte sich zu ihm, sah ihm in die Augen und lächelte Vergebung. „Einmal —“ begann sie leise. . . .

„Und nie wieder!“ ergänzte er rasch und riß sie an sich. — Sie lachte leise auf; das hatte sie gerade nicht sagen wollen. Aber sie war's zufrieden, wenn er sein Wort hielt. Und sie wußte nun, daß er es halten würde.

Wie doch die Habluht sich betrügt:
So mancher ist unrett' Barren,
Aus Furcht, wenn sie erst schmacht'haft werden,
Daß sie alsdann ein and'rer kriegt.

Fürs Haus.

Und läßt dein Schiff nicht in den Hafen,
So geh' nach Haus und laß' dich schlafen;
Denn manchem ward im Schlaf bestrukt,
Was er sich wach wünscht und begehrt.

Sentenzen.

Gedenke, daß du Schuldner bist
Den Armen, die nichts haben,
Und deren Recht gleich deinem ist
In allen Erdengaben.
Wenn jemals noch zu dir des Lebens
Gefegnet gold'ne Ströme geh'n,
Laß nicht auf deinen Tisch vergebens
Den Hungerigen durchs Fenster sehn.
Verscheide nicht die wilde Taube,
Laß hinter dir noch Aehren stehn
Und nimm dem Weinstock nicht die Traubel
S. Lingg.

Das schlimmste Übel ist der Ungehorsam:
Er stürzt die Staaten, er verheert die
Saaten;
Er bricht der Krieger Reihen in der
Schlacht.
Gehorsam ist des Lebens bester Schutz;
Ihn muß man hüten wie der Festung
Mauern.
Sophokles.

Verwendung von Bratenresten.

So gern gesehen ein stattlicher Sonntagsbraten auf der Mittagstafel ist, so iteinig doch oft bei der Hausfrau bange Zweifel auf: wie wirt' du ihn nur im Laufe der Woche verwenden, ohne daß dich der Vorwurf trifft, immer dasselbe auf die Tafel zu bringen. — Da möchte ich nur außer dem allbekanntesten Aufwärmen und Einschneiden des Bratens, den bekannten Ragouts usw., noch einige andere Rezepte mitteilen. Vorher mache ich darauf aufmerksam, daß man den eingesechnittenen Braten nicht mit der Sauce trocken lassen darf, sondern die letztere nur heiß darüber zu gießen, und den Braten auf Dampf zu erwärmen hat. — Besonders schön ist ein Auflauf von übrig gebliebenem Braten und kann man hierzu die weniger guten Stücke verwenden, da das Fleisch ganz fein gehackt wird. — Dann zerührt man 3—5 Eier, je nach der Masse des zu Gebote stehenden Fleisches, vermischt die Eier mit dem gehackten Fleisch und fügt so viel gestoßenen Zwieback, Bouillon oder Milch dazu, bis der Teig ungefähr so weich ist, wie man ihn zu einem Pudding anrührt. Auch ein kleines Stückchen Butter darf nicht vergessen werden. Gewürzt nach Belieben; sehr schön ist Champignonpulver dazu. — Nun hat man eine Porzellanschüssel oder Form mit Butter ausgefettet, füllt die Masse hinein und bestreut sie mit gestoßenem Zwieback, denselben mit kleinen Butterstücken belegend. Dann läßt man das Ganze im Wasserbade eine Stunde kochen und bedeckt es mit einem Deckel mit glühenden Kohlen. Hat man einen guten Bratofen, so läßt es sich auch darin backen; doch möchte ich dem letzteren den Vorzug geben. Ganz vorzüglich ist der Auflauf vom Wild, auch von übrig gebliebenem Fisch; nur muß man dann sehr reichlich Zwieback und nur Bouillon und keine Milch nehmen; hat man die ertere nicht vorrätig, so läßt sie sich ja ganz gut von Fleischextrakt herstellen. — Von der übrig gebliebenen Bratenauce macht man eine recht schöne Sauce dazu, entweder

dieselbe mit Sahne verlängert, oder Champignons dazu nehmend, auch eine Sardellenauce oder dergleichen, ganz nach Geschmack. Ganz besonders soll der Auflauf kalt mit Majonaisen-Sauce noch empfohlen sein. — Als zweite Verwendung hat ein sogenanntes „kleines Gericht“ immer viel Beifall gefunden. — Zu demselben schneidet man den Braten in kleine Fleischstücke und legt dieselben in eine Porzellanschüssel; hat man etwas Kalbszunge oder Kalbsmilch, so trägt dies wesentlich zur Verbesserung bei. — Von der übrig gebliebenen Bratenauce macht man eine recht schmackhafte ebene Sauce, dieselbe mit etwas Sahne und Madeira verbessernd. Dann gießt man die Sauce heiß über die Bratenstücke, so daß sie so eben bedeckt sind, und läßt dieselben darin erkalten. — Nun wird gestoßener Zwieback darüber gestreut, dieselbe mit Stückchen Butter belegt und dann das Gericht eine halbe Stunde gebacken. — Als dritte Verwendung sind Croquets von Kalbsbratenresten: Man schneidet das Fleisch in kleine längliche Stücke, aber nicht so klein wie zum Filet. Dann macht man von der Bratenauce eine sehr ebene Sauce, gießt diese über die Stücke und läßt sie darin erkalten. Nun formt man davon kleine längliche Klöße, ungefähr in der Form eines Eies, teht sie in Ei und gestoßenem Zwieback um, und brät sie in Butter schön gelbbraun. Besonders zu empfehlen zum Gemüse oder bunten Kartoffeln. — Auch das vielleicht schon erwähnte schöne glatte Stück, teht dieselben in Ei und Zwieback um, und brät sie recht schnell schön hellbraun.

Zu Tisch.

Eine gute Hausfrau kocht mit Fleisch
Des Ehegatten Lieblingspfeif.

Gute und billige Nierensuppe für sechs Personen. Eine Oefenriere wird mit reichlich Wasser zum Feuer gesetzt, sorgsam geschäumt und, nachdem sie eine Stunde gekocht hat, durch ein feines Sieb gegeben. Man schüttet man in einem halben Kochlöffel Butter einen Löffel Mehl bräunlich, gießt die Suppe vorzüglich dazu, damit der untenliegende Schaum zurückbleibt, gießt die Niere, nachdem sie von allem daran hängenden Schaum gefäubert, wieder in die Suppe und fügt inzwischen zugerichtete Wurzelwerk, Sellerie und eine fein geschnittene Stange Poree, sowie das nötige Salz hinzu. Man läßt sie nun noch zwei Stunden kochen und richtet die Suppe mit etwas geriebener Mustatruf an, auch kann man die Niere in Stückchen geschnitten hineingeben. Ein Löffel voll Reis und Grieß darin gekocht, schmeckt auch sehr gut.

Hammelsbraten mit pikanter Sauce. Ein Hammelsbordserviertel spickt man mit dicken Speckstreifen, marinirt es zwei Tage mit einem Glase Olivenöl, etwas Zitronensaft, Pfeffer, Salz, Zwiebelstücken, Petersilie usw., läßt es im Backofen gar werden und richtet es mit folgender Sauce an: Ein gebütel Liter Weingeist bringt man mit zwei gebackten Schalotten und einer gebackten Zwiebel, Petersilie, Thymian, ganzem Pfeffer und Gewürznelken aufs Feuer, läßt die Brühe zur Hälfte eintochen, fügt zwei fünfstel Liter Bratenjus hinzu, läßt die Sauce noch 10—15 Minuten über starkem Feuer kochen und treibt sie durch ein Sieb.

Ganz gebratene Kartoffeln. Kleine Kartoffeln werden roh geschält, gewaschen und eingesalzen, Schmalz und Butter, von beiden reichliche Stücke, werden auf dem

Feuer in einer Kasserolle oder Bratpfanne heiß gemacht, die Kartoffeln mit den Zwiebeln und Gelbrüben hineingeworfen und unter öfterem Umrühren gebraten. Gaben sie einmal eine helle Farbe, so kann man sie, wenn das Fett eingeschmort ist, auch mit etwas Wasser ablöschen. Man giebt sie zu Beefsteaks, Koteletts oder Braten. Durch Bestreuen mit etwas gestoßenem Zucker beim Schmoren werden sie schön glänzend.

Probatum est!

Wer guten Rat verachtet,
Wird durch Schaden klug.

Zur Vertreibung von Ratten und Mäusen empfiehlt sich an Stelle des von den Kammerjägern verwendeten Arsenits, dessen Verschleppung leicht böse Folgen für Federvieh und andere Haustiere haben kann, die in allen Vorposten ershältliche Meerzwiebel. Eine Anzahl davon wird fein geschnitten und mit Mehl, Wasser und reichlichen Speckstücken zu Teig gerührt. Man bäckt davon mehrere Pfannkuchen, die man mehrere Nächte in den von dem Nagetier heimgesuchten Orten aufstellt. Sie werden durch den Speckdunst angezogen, gierig darüber herfallen und — wenn nicht für immer, so doch für lange Zeit verschwinden. — Auch das Anfüllen der Löcher und Gänge der ungetretenen Gänge mit einem Brei, den man aus Chloralkali mit Wasser zusammengerührt, erweist sich als zweckdienlich.

Messing aufzuräumen und zu färben. Eine Lösung von Oxalsäure, auf matt gewordenen Messing gerieben, entfernt die Oxidhaut und legt das Metall frei. Die Säure muß dann mit Wasser abgewaschen und das Messing mit Leder abgerieben werden. Eine Mischung von Salzsäure mit in Wasser gelöstem Natrium giebt dem nur wenige Sekunden in diese Lösung getauchten Gegenstände eine goldene Farbe. Eine orangeartige, in Gold spielende Farbe erhält poliertes Kupfer, wenn man es einige Sekunden in eine Lösung von frischfalltem essigsauren Kupferoxyd taucht.

Flechwasser für alle Stoffe, durch dessen Anwendung selbst die zartesten Farben nicht verändert werden, bereitet man auf folgende Weise: 25 Gramm gereinigtes Terpentinöl, 1,57 Gramm höchst feiner rektifizierter Weingeist und ebensoviele Schwefeläther werden mit 15 Tropfen Zitronenöl gut zusammengeschüttelt und dann in einer verschlossenen Flasche aufbewahrt. Bei Anwendung des Flechwassers befeuchtet man die Flecke damit, ebenso auch ein Löffelpapier und reibt mit letzterem diese aus.

Kinder sind von Natur aus nicht furchtsam. Die Furcht wird den Kindern erzogen. Sie ist die Frucht einer verkehrten Erziehung. Man sollte sowohl den Diensthofen strenge verbieten, als auch selbst beobachten, daß in Gegenwart der Kinder weder Schauermärchen noch Gespenstergeschichten erzählt werden, besonders am Abend vor dem Schlafengehen. Die Kinder träumen oft die ganze Nacht von dem, was sie zuvor gehört haben und sind dann nicht mehr zu bewegen, im Finstern zu bleiben oder selbst im eigenen Hause etwas zu holen.

Man sollte Kinder recht frühzeitig durch Bäder, kalte Wwaschungen und Abreibungen, durch Schwimmen, Turnen, Spiele im Freien usw. möglichst zu kräftigen und abzuhalten suchen, damit sie etwas aushalten lernen und, falls sie erkranken, die nötige Kraft besitzen, die Krankheit auszuhalten.

Humor und Rätsel.

Vexier-Bild.



„Ede, kommt dort nicht ein Gendarm angeriffen?“

Trost. Bei einem Sturm hat sich der Buchstabe D von einer am Dache befindlichen Firma gelöst und beim Herabfallen einen Herrn nicht unerheblich verletzt. Ein biederer Sachse, der Zeuge des Unfalles gewesen, tröstet den Verletzten mit folgenden Worten: „Na, härnse, mei Gut'her, da tenn' Se abber noch sehre froh simm, daß es bloß des weechen D war, was von der Firma runtergefall'n is — Gottstrambach noch emal, was mein Se wohl, wie derb Se das getroffen hätte, wenn's harte T gewesen wäre!“

Ein guter Freund. A.: „Was bekomme ich denn ab von den fünftausend Kronen, die du gewonnen hast?“ — B.: „Da willst du was von ab haben?“ — A.: „Nun ja, ich habe doch immer an deinem Unglück teilgenommen, warum soll ich nicht auch an deinem Glück teilnehmen!“

Gemüthlich. Bauer: „Was machen Sie denn da auf meinem Apfelbaum?“ — Handwerksbursche: „Na, heer'n Se, mei Guteher, Sie kennen aber emal dummm frag'n!“

Arbeitsstellung. „Siehst du die elegante Dame dort, das ist die Baronin Weizened. Die erlebt jedes Jahr ihren Roman hier in Karlsbad.“ — „Ach — und das Töchterchen — das arme Kind?“ — „Das arme Kind schreibt dann den Roman. Und vom Honorar gehen sie nächstes Jahr wieder nach Karlsbad.“

Apartur Junge. Sie: „Säredlich! Von zwölf Kandidaten ist unser Edgar allein durchgefallen!“ — Er: „Gott, was ist dabei! Er war von jeher ein Sonderling!“

Verblümt. Unteroffizier (zum Rekruten, der ein Paket mit Wurst auspakt): „Was ist das, Suber?“ — „Ein Gruß aus der Heimat!“ — „Hat Vater mich nicht auch grüßen lassen?“

Vernichtende Antwort. Wirt: „Was sagen Sie zu diesem Wein? ... er ist uralt.“ — Gast: „Um ... Sie haben recht, man schmeckt sogar noch die Siniflut heraus!“

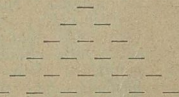
Vom Kaferenhof. „Was, Einjähriger, Ihnen ist das Wein eingeschlafen? Herr, kommen Sie mir mit ausgeschlafenen Weinen zum Dienit!“

Zu Liebenswürdig. „So, das Personal im Hotel ist sehr aufmerksam?“ — „Na, sogar durchs Schlüsselloch beobachtet es einen!“

Bildertext.

Der schwedische Forschungsreisende Ewen Sedin (Bild Seite 281) kehrt jetzt nach Europa zurück, nachdem er mehrere Jahre im Innern Afriens zugebracht hat. Es war ein gewagtes Unternehmen, diese zum Teil noch ganz unbefannten Länderstrecken zu bereisen, um so mehr aber, da es galt, die Vorurteile halbwilder Völker gegen Fremde zu beseigen. Ihm ist es gelungen, was vielen vor ihm mißglückte und den Tod brachte, er ist glücklich allen Fährnissen entgangen, und mit Interesse wird man seinen weiteren Berichten und vor allem dem vollständigen Werk über seine Reisen entgegensehen.

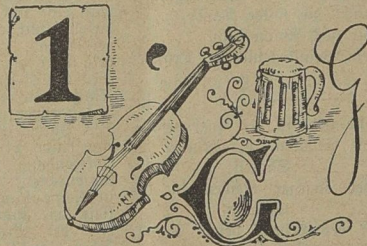
Pyramide.



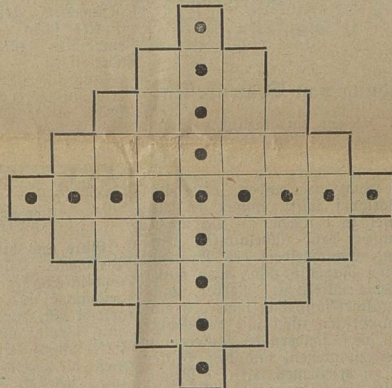
Vokal.
Nahrungsmittel.
jüdischer Hoherpriester.
fremde Münze.
Musikinstrument.
Befestigungsmittel.

Von der Spitze ausgehend ist jede weitere Reihe immer durch Hinzufügung eines Buchstabens unter beliebiger Stellung der übrigen Buchstaben zu bilden.

Rebus.



Diamanträtsel.



In die Felder vorstehender Figur sind die Buchstaben M, N, O, P, Q, R, S, T, U, V, W, X, Y, Z derart einzutragen, daß die mittelste wagerechte und senkrechte Reihe gleichlautend ist und die wagerechten Reihen ohne die beiden Spitzen folgende Bedeutung haben: 1. Getränk, 2. Baum, 3. Zahlwort, 4. heiße Zeit, 5. Haltestelle, 6. Vorname, 7. türkischer Titel.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Stataufgabe.

Kartenverteilung:

B. aD; bK, D, 9, 8, 7; dA, 10, D, 7.
M. a, b, c, dB, aA, 10, K; bA; cA; d8.
S. a9, 8, 7; b10; c10, K, D, 9, 8, 7.
Stat: dK, 9.

Spiel:

1. B. dA, d8, b10 (-21). 2. B. bK, bA, a9 (-15).
3. S. c10, aD, cA (-24). Die anderen Stiche nimmt der Spieler, aber die Gegner haben bereits 60.

Rebus.

In der Not frißt der Teufel Fliegen.

Logogriff.

Kralle — Koralle.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. S., Hofbuchdruckerei, Görlitz, Ant. Bekannt. Redakteur: Paul Schettler, Görlitz.

